

30 Jahre Wende – Ingenieurinnen in Ost und West

Positionen zu einer Online-Podiumsdiskussion am 9. Mai 2020

Die Wende in Deutschland liegt nun 30 Jahre zurück; die vielfältigen Enttäuschungen und Brüche im Lebenslauf, die gerade die DDR-Ingenieurinnen in der Wendezeit erfahren haben, können heute mit einem gewissen Abstand betrachtet und diskutiert werden. Und wir sollten überlegen, was aus diesen Erfahrungen gelernt werden kann.

Die Situation von Frauen und damit auch Ingenieurinnen war in den beiden Teilen Deutschlands sehr unterschiedlich. Im Westen war das Leitbild der Hausfrauenehe und Zuverdienerin, auch gesetzlich, vorherrschend. Frauen, die sich für sogenannte Männerberufe, sei es in der Ausbildung oder im Studium, entschieden, wurden bestenfalls bestaunt, immer hinterfragt, oft als unnormal angesehen. Sollten sie auch noch Kinder haben und ohne wirtschaftliche Not, d.h. mit einem Ehemann, weiterarbeiten, lernten sie den Begriff Rabenmutter sehr genau kennen. Zudem gab es wenig Kinderbetreuungseinrichtungen, grundsätzlich Halbtagschulen ohne Essensangebot für die Kinder und wenige gesetzliche Erleichterungen für arbeitende Mütter, also eine fast strukturelle Unvereinbarkeit von Beruf und Familie.

Das war in der DDR anders, einmal aufgrund der sozialistischen Ideologie, mehr aber aufgrund des drastischen Arbeitskräftemangels, der sich aus den Fluchtbewegungen ergeben hatte. Dabei wurden die rechtliche Gleichstellung der Frau sowie die berufliche Integration von Frauen schon als faktische Gleichstellung betrachtet, eine Ansicht, die von vielen BürgerInnen übernommen wurde. Arbeit war selbstverständlicher Bestandteil der Selbstdefinition und des Selbstbewusstseins der Frauen. Frauen waren ökonomisch nicht von ihren Partnern abhängig. Ebenso waren Kinder selbstverständlich für das Selbstbild von Frauen; viele der Kolleginnen haben Kinder und diese Kinder sehr früh, oft im Studium, bekommen. Dennoch: Die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie war vorrangig Aufgabe der Frauen, die Identität von Männern wurde dadurch nicht verändert. Oder anders ausgedrückt: Diese „patriarchale Gleichberechtigung“ war **für** Frauen gemacht, aber nicht **von** Frauen erkämpft.

Der Anteil von Frauen in den Ingenieurberufen war mindestens doppelt so hoch wie im Westen, die Ingenieurinnen sahen sich als Fachfrauen anerkannt und wertgeschätzt.

Aber auch in der DDR gab es Frauen-Branchen und Männer-Branchen, es gab Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen, die Aufstiegschancen für Frauen waren auch in der DDR beschränkt, was sich mit der Doppelbelastung der Frauen durch Beruf und Familie zum Teil erklären lässt.

Die Nachwendezeit war nur elf Monate lang; in dieser Zeit fiel die "Frauen"frage unter den Tisch, d.h. die entsprechenden Gesetze und Regelungen aus der Bundesrepublik wurden fast unwidersprochen übernommen. Aufgegeben wurden u.a.

- Anspruch auf Kinderbetreuung (der Versorgungsgrad betrug 90%)
- Umfangreiche Unterstützung beim Studium mit Kindern

- Haushaltstag
- erhöhter Urlaubsanspruch für Mütter
- Freistellung zur Pflege kranker Kinder
- Freie Schwangerschaftsunterbrechung bis zur 12. Woche
- Kostenfreie Pille

Bei einigen dieser Punkte hat es Jahrzehnte gedauert, bis entsprechende Regelungen wieder erkämpft werden konnten.

Für viele Ingenieurinnen war die Wendezeit bitter: da viele Industrien abgebaut wurden, kam es zu großen Entlassungswellen. Dabei wurde von den oft westdeutschen Managern selbstverständlich das ihnen bekannte Ernährermodell angewandt: eher wurde dem Mann als der Frau ein Arbeitsplatz erhalten. Zudem wurden gerade Ingenieurinnen in ihrer fachlichen Kompetenz angezweifelt. Und auf dem Arbeitsamt wurde dann oft eine Umschulung "angeboten", da es "Ingenieurinnen im Westen nicht gibt". Das hat dazu geführt, dass der Anteil von Ingenieurinnen, die nach der Wende in den neuen Ländern im Beruf bleiben konnten, gering ist. Viele mussten unterqualifiziert arbeiten, wurden umgeschult oder gingen in westlichen Bundesländer, wenn sie noch jung genug waren.

Diese Erfahrungen haben sich dann auch schnell zu den jungen Frauen herumgesprochen; die Anteile von Frauen in Ingenieurstudiengängen sind heute in den neuen Ländern genauso so hoch oder niedrig wie in den alten. Der Gender Pay Gap, den es in der DDR durchaus auch gab, wenn auch in geringerem Umfang, passt sich in den neuen Ländern dem Stand in den alten Ländern an.

Ingenieurinnen in den neuen Ländern stehen einer etwas feministischen Diskussion der Strukturen, die Ungleichheit begründen, immer noch sehr skeptisch gegenüber. Sie selbst oder auch ihre Elterngeneration haben aus ihrer Sicht schon Geschlechtergleichheit erlebt; es müssen nur die entsprechenden Rahmenbedingungen (wieder) geschaffen werden und dann kann dies auch wieder erreicht werden.

Das sieht die Autorin durchaus anders: viele mühsam erreichten Fortschritte nach der Wende werden zur Zeit in der Corona-Krise aufgegeben; Jutta Allmendinger befürchtet, dass die Gesellschaft hinsichtlich der Rolle der Frauen 30 Jahre zurückgeworfen wird, und sie meint sicher nicht in die DDR-Zeiten, sondern in die Zeiten des Hausfrauenmodells des Westens. Diesmal sollten wir gemeinsam dagegen an kämpfen.

Prof. Dr.-Ing. Burghilde Wieneke-Toutaoui